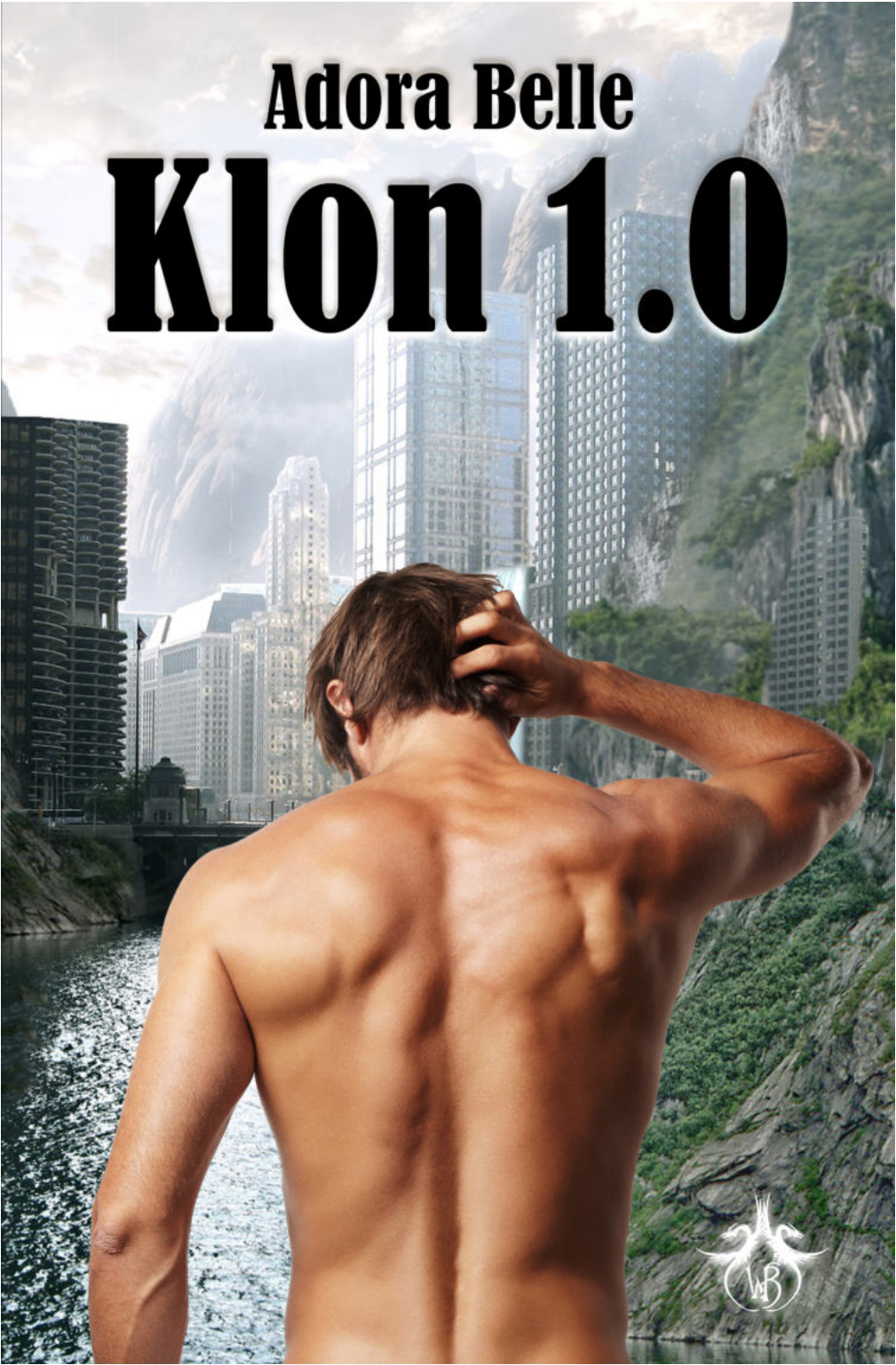


Adora Belle
Klon 1.0



Klon 1.0

Adora Belle

Gay Fantasy Romance



Copyright © 2017 Weibsbilder-Verlag

All rights reserved.

1. Auflage: Februar 2017

ISBN-Epub: 978-3-947005-93-2

ISBN-Print: 978-3-947005-94-9

Weibsbilder-Verlag Catrin Kaltenborn

Krienitzstr. 1a, 06130 Halle / Saale

E-Mail: kontakt@weibsbilder-verlag.de

Internet: www.weibsbilder-verlag.de

oder besuchen Sie uns auf **Facebook:**

Weibsbilder-Verlag

Bilder: © kazzakova / <http://de.depositphotos.com>

<https://pixabay.com/de>

Umschlaggestaltung: Cat T. Mad,

Weibsbilder-Verlag

Text: Adora Belle

Korrektur: Bernd Frielingsdorf

Buch-Satz: Weibsbilder-Verlag

Kontakt zur Autorin

Facebook Autorenpage: Adora Belle

Sämtliche Personen sowie Orte und Handlungen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder eine andere Verwertung, auch auszugsweise, bedürfen der schriftlichen Genehmigung.

**Nur in Fantasy-Storys ist ungeschützter Sex sicher.
Schütze deinen Partner, benutze ein Kondom!**

Auch wenn Erotik nur einen Teil der Handlung ausmacht, ist dieses Buch ausschließlich für Leser, die volljährig sind und keinen Anstoß an der Darstellung sexueller Handlungen zwischen zwei oder mehreren Männern nehmen.

Inhalt

KLON 1.0	I
Inhalt	5
Schöne neue Welt	7
Testobjekt	30
Verdachtsmomente	60
Blut und Tod	85
Alte und neue Freunde	98
Into the Rabbothole	124
White Rabbit	140
Erkenntnisse	155
Alphas und Omegas	171
Honeymoon und die Folgen ...	210
Zukunftspläne	238
Nicht ohne ihn	255
Scharade	312
Erstens ist es anders ...	355
... zweitens, als Man(n) denkt (und Frau auch)	392
Ein Jahr später	405

Schöne neue Welt

»Mr. Dunleavy wird gleich bei Ihnen sein. Bitte, machen Sie es sich bequem – möchten Sie in der Zwischenzeit vielleicht einen Drink?«

Der Assistent – vermutlich ein Beta - war die Zuvorkommenheit in Person und wies mit einer devoten Geste hinüber in die Sitzecke mit der teuren weißen Ledergarnitur. Echtes Rentierleder, soweit Luther wusste.

In früheren Zeiten durchaus alltäglich, heutzutage dagegen praktisch unerschwinglich, da die Tiere in freier Wildbahn seit Langem offiziell ausgestorben waren. Und vermutlich hatte Michael Dunleavy es aus genau diesem Grund ausgesucht: Um Geschäftspartner und Besucher angemessen zu beeindrucken. Es würde zu ihm passen

...

Das Verhalten des Assistenten reizte Luther, obwohl er wusste, dass der Mann nichts für die Verspätung seines Chefs konnte und er beschloss ihn ein wenig zu trietzen. Er reckte sich sehr gerade, musterte den jungen Mann vor sich mit einem wohl berechneten überheblichen Gesichtsausdruck und erwiderte: »Mr. Dunleavy hat mit mir eine Verabredung für fünfzehn Uhr getroffen, jetzt ist es bereits sieben Minuten später. Ich habe meine Zeit nicht gestohlen und mit einem simplen Drink lasse ich mich ganz sicher nicht abspeisen.«

»Gewiss, Sir. Ganz wie Sie wünschen«, sagte der Assistent, ohne sich das Geringste anmerken zu lassen. Mike hatte eine gute Wahl getroffen. »Mr. Dunleavy lässt

Ihnen ausrichten, er ist untröstlich, was seine Verspätung betrifft und er hofft, Sie werden es ihm nachsehen. Vor fünf Minuten habe ich mit ihm gesprochen und er bat mich, Ihnen zu sagen, er werde innerhalb der nächsten Viertelstunde ganz sicher hier sein und der Grund für seine Bitte ihn aufzusuchen, sei unter Garantie jede Minute Wartezeit wert.«

»Das will ich aber auch hoffen«, knurrte Luther Mahoney und seufzte dann. Er war von Natur aus einfach nicht arrogant genug, um diese Maske lange aufrechtzuerhalten, wenn sein Gegenüber es nicht verdiente. »Und ich nehme einen Scotch. Ohne Eis.«

Der junge Mann nickte beflissen, eilte zu einem flachen Panel in der Wand und drückte auf ein paar Knöpfe. Nur Augenblicke später kam er zurück und reichte Luther den gewünschten Drink.

»Bitte sehr, Sir.«

Mit dem Glas in der Hand ließ Luther sich nun doch in die Ledergarnitur sinken, nippte an seinem Scotch und genoss sowohl die unerwartete Pause in seinem Alltag, wie auch den Ausblick aus den Panoramafenstern. Sie befanden sich hier oben im 233. Stock von *Dunleavy Enterprises* und die Aussicht war fantastisch. Über dieser Etage befand sich lediglich noch das zweistöckige Penthouse, welches Michael Dunleavy privat bewohnte, und so hoch waren nur noch sehr wenige der umliegenden Gebäude.

Die Stadt *Heaven* war keine Metropole, wie beispielsweise *Serendipity*, die weiter östlich gelegene Hauptstadt, vergleichsweise sogar eher klein, doch sie stellte von hier oben eine einladende Mischung aus hellen Cremetönen und Grün jeglicher Schattierung dar und breitete sich in der klaren Luft deutlich sichtbar vor Luthers

Augen aus, so weit er sehen konnte. Die sandfarbene Ödnis, die sich darum schloss, war in der Ferne, jenseits jeglichen bebauten Geländes, bestenfalls zu erahnen. Von hier oben wirkte die Stadt fast wie ein wunderschönes, glitzerndes Juwel.

Seit der Welt das Erdöl ausgegangen war, hatte sich zumindest die Qualität der Atemluft drastisch gebessert. Luther kannte einige der wenigen erhalten gebliebenen historischen Bilder und Videos aus früheren Metropolen, wo Abgase und Schmutz als dicke Dunstglocken über den Straßen hingen und die Menschen zeitweise nur noch mit Atemmasken vor die Tür gehen konnten. Nach allem, was er wusste, war das Leben in den Großstädten der damaligen Zeit vor allem eines gewesen: laut, dreckig und ungesund.

Heute war das anders.

Nachdem in der Mitte des 21. Jahrhunderts die Erdölreserven der Erde dramatisch zur Neige gegangen waren, ohne dass man bis dahin eine praktikable – und vor allem bezahlbare – Alternative gefunden hatte und der Preis für Rohöl auf dem Weltmarkt buchstäblich explodierte, waren politische Unruhen und Bürgerkriege überall auf dem Planeten aufgeflammt. Nicht, dass vorher nur Friede und eitel Sonnenschein geherrscht hätten, aber die Verknappung des fossilen Brennstoffs sorgte damals für zusätzliche Spannungen, denn im Kampf um die kostbare Ressource war sich jeder ausschließlich selbst der Nächste gewesen – und das galt für einzelne Ölmultis ebenso wie für ganze Nationen und deren Regierungen. Am Ende mündete das Ganze in einen gigantischen, weltumspannenden Krieg, der kaum mehr einen Stein auf dem anderen ließ und die menschliche Rasse an den Rand der Auslöschung brachte.

Allianzen bildeten sich und zerfielen in atemberaubender Geschwindigkeit, wodurch man schließlich kaum noch wusste, wer Freund war und wer Feind. Schließlich kämpfte jeder gegen jeden und die Verlierer waren wie immer keine Völker, sondern schlicht und ergreifend die gewöhnlichen Leute überall auf der Welt.

Ganze Landstriche wurden durch den Einsatz atomarer, chemischer und biologischer Kampfstoffe entvölkert und waren bis heute wüst und unfruchtbar, Hunger bereitete den Nährboden für Seuchen und als nach drei Jahren Krieg die wenigen Überlebenden endlich in der Lage waren, das Ruder herum zu reißen, hatten mehr als zwei Drittel der Weltbevölkerung ihr Leben bereits verloren und auch der Rest schrumpfte in den Nachwehen noch einmal beträchtlich.

In den folgenden Jahrzehnten gelang es demzufolge nur sehr langsam, das wiederaufzubauen, was der Krieg zerstört hatte, und viele der Gegenden, die früher dicht besiedelt gewesen waren, lagen noch heute brach, waren für immer verloren, weil vergiftet und unrettbar verseucht.

Dafür entstanden neue Städte, wie zum Beispiel Luthers Heimatstadt *Heaven*, jedoch keine zufälligen Ansiedlungen, sondern bewusst und mit Bedacht angelegt, rund um sogenannte Aquaspots, Orte, wo es noch sauberes, ungiftiges Wasser gab, wo es möglich war, Tiere und Pflanzen zu züchten, welche den Nahrungsbedarf der Menschen zu versorgen imstande waren. Außerhalb dieser Aquaspots fand man über riesige Strecken kaum eine Spur von Leben in Form von Pflanzen oder Tieren, geschweige denn anderen Menschen.

So verfielen die Reste der einstigen Metropolen im Laufe der Jahrhunderte zusehends und wenn die neu errichteten Siedlungen auch zu Anfang vergleichsweise primitiv anmuteten, so blühten sie doch ganz allmählich auf und in langsam größer werdenden Schritten hielt auch der technische Fortschritt erneut Einzug. Errungenschaften aller Art fanden aufs Neue ihren Platz und mittlerweile, man schrieb das Jahr 2323, war die Menschheit, was Technologie und Wissenschaft anging wieder auf einem hohen Level angelangt, dem von vor dem Krieg vergleichbar. Man hatte gelernt, Ackerflächen und Viehweiden unterirdisch anzulegen, obwohl es natürlich aufwendig war, die dafür benötigten Bedingungen künstlich zu erzeugen. Doch an der Oberfläche war rund um die Aquaspots nun mal nicht ausreichend Platz für eine wachsende Population *und* die Produktion von Nahrung. Manches, wie beispielsweise Fleisch, stellte man inzwischen natürlich auch künstlich her und deckte auf diese Weise den Bedarf an erschwinglicher, proteinhaltiger Nahrung in ausreichendem Maße, doch gerade in der Oberschicht waren synthetische Lebensmittel verpönt und wurden naserümpfend als »Unterschichtenfraß« abgetan. Bei den meisten Alphas stand selbstverständlich echtes Fleisch auf dem Speisezettel, genau wie Michael Dunleavy eben echtes Rentierleder für sein Büro bevorzugt hatte. Alles drehte sich darum, andere angemessen zu beeindrucken ... Luther seufzte. Manchmal ging ihm dieses Getue gehörig auf die Nerven.

Ebenfalls aus der Zeit des Wiederaufbaus stammte die Einteilung der Menschen in verschiedene Kasten, in Alphas, Betas, Gammas und Deltas. Ursprünglich entstanden aus dem Gedanken, Menschen bei der allerorten herrschenden Ressourcenknappheit in verschiedene

Gruppen, je nach ihrer Wichtigkeit für die Allgemeinheit, einzuteilen, hatte man dieses System später, als es endlich wieder genug für alle gab, beibehalten. Bis zum heutigen Tage hatte sich dieses Kastenwesen jedoch zu etwas gänzlich anderem entwickelt, etwas, was bei Weitem nicht alle Menschen guthießen – Luther eingeschlossen.

Wer, so wie er oder Mike, der Kaste der Alphas angehörte, hatte praktisch uneingeschränkten Zugang zu Ressourcen jedweder Art, zu Bildung und medizinischer Versorgung und war in aller Regel ein Angehöriger der obersten Gesellschaftsschicht mit Geld und Einfluss.

Für die niedrigeren Kasten galt das nicht – je niedriger der Status, umso niedriger auch der Lebensstandard. Wo ein Beta immerhin noch in sauberen und gepflegten Wohnvierteln lebte, als Kind in den Genuss einer anständigen Schulbildung kam, bei Krankheit oder Unfall auf Staatskosten versorgt wurde und nur selten irgendwelche Zukunftsängste ausstehen musste, verschlechterten sich die Bedingungen, je tiefer man in der gängigen Gesellschaftsordnung stand.

Auf den ersten Blick war natürlich meist nicht unbedingt zu erkennen, wer zu welcher Klasse gehörte, doch jeder Mensch bekam kurz nach seiner Geburt einen fälschungssicheren Chip in die Innenseite des linken Handgelenks implantiert und konnte anhand dessen leicht zugeordnet werden. Man wurde in eine Klasse hineingebo- ren und man gehörte ihr sein ganzes Leben lang an. Unnötig zu erwähnen, dass schwere Strafen darauf standen, sollte man versuchen, den eigenen Chip gegen einen anderen, höherwertigeren auszutauschen, um sich einen Vorteil zu verschaffen.

Gammas und Deltas vermischten sich häufig miteinander, gelegentlich auch einmal mit Betas, das war schließlich nicht verboten. Es geschah aber so gut wie nie, dass Alphas sich ernsthaft mit Angehörigen niedrigerer Klassen zusammentaten und wenn, dann sorgte es mit Sicherheit für einen ziemlichen Skandal.

Kinder aus gemischten Partnerschaften oder Ehen erhielten stets den Status der Mutter, das war eindeutig festgelegt, und wer überhaupt keine Markierung aufweisen konnte, galt automatisch als Omega – praktisch ein Paria, der eigentlich kein Recht hatte, sich überhaupt innerhalb einer Stadt aufzuhalten.

Die Städte selbst waren in verschiedene Sicherheitszonen aufgeteilt, von denen manche ausschließlich Alphas vorbehalten waren, höchstens Betas hatten hier noch eingeschränkt Zutritt, sofern sie dort arbeiteten und mithilfe von Scannern, die an den bewachten Zugängen der verschiedenen Viertel aufgestellt waren, wurde automatisch der Status jedes Besuchers erfasst. Wer unberechtigt versuchte, einen solchen Scanner zu durchschreiten, wurde von den Sicherheitskräften augenblicklich überwältigt und festgenommen. Es geschah nicht oft, aber eben doch oft genug, dass auch Luther schon mehr als einmal eine solche Situation miterlebt hatte.

Auch das politische System musste nach dem Krieg wiederhergestellt werden. Anfangs regierte unter den Überlebenden noch das reine Faustrecht, mit sämtlichen negativen Begleiterscheinungen, glücklicherweise hielt aber mit steigendem Fortschritt auch der Demokratiegedanke erneut Einzug und mittlerweile gab es ein gefestigtes Regierungssystem, in welchem ein gewähltes Gremium aus sogenannten Hohen Räten die Geschicke der Nation lenkte.

Vor dem Krieg hatte das Land aus einem Bund von über 50 Staaten bestanden und sich über nahezu den gesamten Kontinent erstreckt. Heute waren es noch 16 bewohnte Regionen mit jeweils bis zu zehn unterschiedlich großen Städten, welche sich darauf geeinigt hatten, als eine Nation zu agieren. In Europa hatte man sich an diesem Modell orientiert, dort gab es insgesamt noch acht bewohnte Regionen, in Afrika vier und Asien war nahezu komplett entvölkert. Soviel Luther wusste, gab es dort keine einheitliche Regierung, sondern man war zu einer Art Feudalsystem mit mehreren, unabhängig voneinander auftretenden Warlords zurückgekehrt. Nachrichten von dort waren spärlich und alles andere als ermutigend. Offenbar gestaltete sich das Leben dort primitiv und gefährlich ...

Ursprünglich hatte hierzulande jede Kaste aus jedem der 16 Bezirke des Kontinents einen Vertreter bestimmt, sie in die Hauptstadt entsandt und diese Leute bildeten dann ein Parlament, welches wiederum einen aus ihrer Mitte zum Obersten Hohen Rat ernannte.

Doch im Laufe der Zeit hatte sich auch dieses System wieder verändert und inzwischen gehörten der Regierung nur noch Alphas an, die zwar offiziell das Wohl aller Bürger im Auge haben sollten, aber oft genug recht einseitig zugunsten der Oberschicht agierten und voller Geringschätzung auf die niederen Kasten herabsahen.

Luther hatte schon manches Mal spekuliert, dass es wohl einfach in der Natur des Menschen begründet lag, sich über andere zu erheben zu wollen. In zurückliegenden Jahrhunderten hatte es dafür ja bereits unzählige Beispiele gegeben. Die Unterdrückung der Ureinwohner des Kontinents nach seiner Entdeckung durch die Europäer war nur eines davon. Weiße erhoben sich über Indianer,

dunkelhäutige Menschen wurden jahrhundertlang als Sklaven gehalten, selbst in den modernen Staaten späterer Zeiten herrschte oft genug nur auf dem Papier eine Chancengleichheit. Gleichgültig, ob es Flüchtlinge aus fremden Ländern gewesen waren, Menschen mit einem anderen Glauben oder von der allgemeinen Norm abweichender sexueller Orientierung, immer und immer wieder war es auf ein und dasselbe hinausgelaufen: Menschen wollten sich anderen Menschen überlegen fühlen, indem sie sich selbst einen überhöhten Wert zuschrieben und für besser hielten als andere. Und nicht einmal ein Weltkrieg, der die Menschheit an den Rand der vollständigen Vernichtung geführt hatte, war in der Lage gewesen, das zu ändern.

Manche Ungerechtigkeiten hatte man im Laufe der Jahrhunderte ausgemerzt, wie beispielsweise die Abwertung gleichgeschlechtlicher Liebe, dafür waren andere aufgeblüht, wie eben die Geringschätzung Angehöriger niedrigerer Kasten. Als ob irgendjemand es sich aussuchen konnte, innerhalb welcher Kaste er geboren wurde?

Der Energiebedarf der verbliebenen Menschheit wurde inzwischen seit mindestens 100 Jahren komplett durch Solartechnik, Erdwärme und Windkraft gedeckt, was man einigen bahnbrechenden Erfindungen auf dem Gebiet der Energiespeicherung verdankte. Dadurch war es möglich geworden, die erzeugte Energie auf nahezu unbegrenzte Zeit und praktisch ohne Verlust, aufzubewahren und immer dann ins Netz einzuspeisen, wenn sie gebraucht wurde.

Fahrzeuge profitierten ebenfalls von dieser Entwicklung und waren im Gegensatz zu früheren Zeiten sauber und fast vollkommen geräuschlos unterwegs. Und auch das Problem der verstopften Straßen früherer Jahrhunderte

hatte man inzwischen gelöst. Autos und andere Transportmittel kamen ohne Fahrer aus und funktionierten dank einem ausgeklügelten Verkehrsleitsystem annähernd perfekt.

Einen eigenen Wagen konnten sich zwar nur noch Menschen der allerersten Klasse leisten, doch die öffentlichen Verkehrsmittel waren dafür kostenlos und glichen diesen vermeintlichen Mangel wieder aus. Außerdem konnte man über eine Zentrale jederzeit einen Mietwagen ordern, was ebenfalls für einen Großteil der Bevölkerung erschwinglich war.

Einzig das Militär und die Sicherheitsbehörden verfügten noch über Fahrzeuge, die von Menschenhand gesteuert werden und vollkommen unabhängig vom System fahren konnten.

Aber natürlich gab es auch jene, die nicht einmal im Entferntesten in den Genuss all dieser Annehmlichkeiten kamen. Menschen, die weder Geld, noch Zugang zu jeglicher Form von Luxus hatten und mochte er auch noch so bescheiden sein. Menschen, die außerhalb der eigentlichen Städte hausten, in primitiven Hütten, Slums, oder Gettos, in denen das Gesetz des Stärkeren galt. Und der größte Anteil der dort hausenden Menschen war vor dem Gesetz nicht einmal das: Menschen.

Sie waren Ausschussware, Lebewesen zweiter oder dritter Klasse, die sich nichtsdestotrotz dort draußen vermehrten und langsam aber sicher zu einer Bedrohung für die Randbezirke der Städte wurden: die berüchtigten Omegas. Vor allem aber waren sie eines: die Überbleibsel eines der dunkelsten Kapitel der menschlichen Geschichte.

Bereits vor dem letzten weltumspannenden Krieg hatten Forscher sich mit der Möglichkeit befasst, Menschen zu

klonen. Mit zunächst niederschmetternden Ergebnissen. Dann kam der Krieg und die Forschungen zur künstlichen Reproduktion des Menschen kamen zum Erliegen. Nachdem der Staub sich jedoch gelegt hatte und der Wiederaufbau allmählich Fortschritte machte, gelang einer Handvoll junger Wissenschaftler der große Durchbruch, welcher es ihnen nicht nur ermöglichte, Lebewesen zu klonen, die eine exakte – und vor allem gesunde - Kopie ihrer Vorbilder waren, sondern darüber hinaus senkten sie die vorgeburtliche Verlustrate praktisch auf null. Nachdem das erst einmal erreicht war, ging es schnell. Innerhalb kürzester Zeit war man nicht nur in der Lage, auf eine Mutter aus Fleisch und Blut zu verzichten, sondern es gelang auch, ein kontrolliert beschleunigtes Wachstum auszulösen, sodass die Klone innerhalb weniger Monate körperlich ausgewachsen waren – der Massenproduktion war somit Tür und Tor geöffnet. Man forschte weiter und wiederum dauerte es nur wenige Jahre, bis man eine Art Baukastensystem entwickelt hatte, welches erlaubte, Klone komplett nach den Wünschen und Vorgaben eines Kunden zu designen, wogegen zwar anfangs noch einige Aktivistengruppen protestierten, was sich aber trotzdem schon sehr bald allgemein durchsetzte.

Die wissenschaftliche Elite feierte sich selbst, trunken vor Euphorie über diese Erfolge, worauf es kaum ein weiteres Jahr dauerte, bis auch die ersten Menschen geklont wurden und dann lediglich noch ein paar Monate, bis zwielichtige Elemente darauf kamen, diese neuen Möglichkeiten für sich gewinnbringend zu nutzen.

Klone besaßen keinen rechtlichen Status, hatten keine Lobby, und der Bedarf an Arbeitskräften für den Wiederaufbau war noch immer hoch. Klonzentren schossen wie

Pilze aus dem Boden und eine neue Form der Sklaverei erwuchs daraus, die zwar glücklicherweise nach wenigen Jahrzehnten infolge wachsender Proteste von Seiten der niederen Kasten, welche durch die Klone schließlich und endlich Arbeit und damit ihre Lebensgrundlage gefährdet sahen, wieder verschwand. Die Regierung musste sich dem Druck der Massen beugen und erließ am Ende neue Gesetze, die die künstliche Erzeugung von Menschen und auch den Handel mit diesen verboten und unter strenge Strafen stellten. Zigtausende von Klonen waren damit zwar frei, aber als den Menschen ebenbürtig wollte man sie nicht anerkennen.

Sie kehrten daraufhin den Städten, sei es aus eigenem Antrieb oder unter Zwang, praktisch ausnahmslos den Rücken und fristeten ihr kümmerliches Dasein außerhalb derselben, so wie es ihre Nachkommen heute noch taten, denn den Omegas war der Zutritt zu den Städten nach wie vor nicht gestattet. Man hatte wohl einst gehofft, die Klonabkömmlinge würden außerhalb der Städte zugrunde gehen und das »Problem« wäre damit gelöst, doch stattdessen gab es sie noch immer und sie waren inzwischen um ein Vielfaches zahlreicher als zuvor.

Das Ende der Ära legalen Klonens lag nun fast ein Jahrhundert zurück und seither war die künstliche Reproduktion von Menschen so strikten Auflagen unterworfen, dass es praktisch überhaupt nicht mehr stattfand. Zumindest nicht offiziell.

Luther machte sich keine Illusionen, dafür war er selbst zu sehr Geschäftsmann. Wo es eine Möglichkeit gab, viel Geld zu verdienen, da wurden Gesetze schon mal gerne außer Acht gelassen. Mischte man dann noch ausrei-

chend Einfluss in die Gleichung, drückten Behörden bereitwillig beide Augen zu. Zwar hatte er selbst nie im Klongeschäft mitgemischt und hatte es auch nicht vor, aber er ahnte, dass das längst nicht für alle seine Geschäftspartner und Freunde galt. Er fragte nicht danach, denn er wollte es nicht wissen. In seinen Augen war es verabscheuungswürdig, Menschen zu züchten, um sich an ihnen zu bereichern, indem man sie verschacherte, doch als Alpha und Inhaber eines eigenen Unternehmens unterlag auch er gewissen Abhängigkeiten, weshalb er es vorzog, es den Behörden gleich zu tun und die Augen vor der Wahrheit zu verschließen, obwohl sein Gerechtigkeitssinn protestierte.

In letzter Zeit war in den Medien neben den Meldungen über neue Terrorakte einer Organisation, die sich *Military Clone Forces*, abgekürzt *MCF*, nannte und die seit einiger Zeit mit Forderungen und Bombenanschlägen von sich reden machte, gelegentlich von illegalen Klontcentern die Rede, die augenscheinlich sogar von eben diesen Omegas betrieben wurden und gegen die von der Inneren Sicherheit mit unerbittlicher Härte vorgegangen wurde. Luther fand es angesichts der Historie zwar merkwürdig, dass ausgerechnet Klonabkömmlinge wiederum neue Klone für kommerzielle Zwecke erschaffen sollten, aber im Grunde interessierte es ihn auch nicht, welche Beweggründe die Omegas für ihr Handeln hatten. Die Innere Sicherheit, eine Behörde, welche allen anderen Ordnungsbehörden und Sicherheitsorganen, außer dem Militär, übergeordnet war, hatte vor einigen Wochen einen neuen Chef bekommen, Marcus Donovan, und der inszenierte sich seither als der neue starke Mann, welcher dem Gesetz Geltung verschaffte, ohne Ansehen der Person oder des Status. So sehr er diese Einstellung

eigentlich begrüßte, war sich Luther trotzdem nicht sicher, was er von ihm halten sollte, kannte ihn allerdings auch nicht persönlich.

In den Meldungen wurde nie etwas darüber berichtet, was mit den Klonen passierte, die man in den illegalen Zentren vorfand, aber auch hier brauchte man nicht wirklich viel Fantasie. Die Regierung – und vor allem die Innere Sicherheit - hatte unter Garantie wenig bis kein Interesse daran, die Omegas in den Gettos noch weiter zu verstärken, indem man die befreiten Klone auch noch dorthin schickte.

Luther war froh, dass nicht er es war, der über diese armen Geschöpfe zu entscheiden hatte, denn das hätte ihn wohl in ein unlösbares moralisches Dilemma gestürzt. Für so etwas war er zu weich, auch wenn er das im Geschäftsleben stets zu überspielen suchte.

Er seufzte und warf einen Blick auf die Uhr an seinem Handgelenk. Michael war inzwischen fast eine halbe Stunde überfällig und obwohl er ihn zu seinen ältesten und engsten Freunden zählte, ärgerte ihn die Unpünktlichkeit des Mannes. Hätten sie sich nicht seit Monaten überhaupt nicht mehr persönlich gesehen, er wäre vermutlich längst wieder gegangen. Andererseits hatte er seine Zeit wirklich nicht gestohlen ...

Luther kippte den letzten Schluck Scotch in sich hinein, stellte das Glas ab und erhob sich, im festen Vorsatz, zu gehen. Immerhin hatte auch er ein Unternehmen zu leiten.

Gerade als er sich mit energischen Schritten der Tür näherte, klickte es leise und sie fuhr beinahe lautlos zur Seite. Auf der Schwelle stand ein hochgewachsener, rothaariger Mann im feinen Businesszwirn, über dessen

sommersprossige Miene sich jetzt ein breites Lächeln zog.

»Luther, mein Junge! Sorry, dass du so lange warten musstest, aber der Kerl aus dem Ministerium hat so lange gequatscht – ich dachte schon, er hört nie mehr auf!« Er kam ins Zimmer und streckte Luther eine Hand entgegen, während er die andere auf der Schulter des Freundes deponierte.

»Eigentlich wollte ich gerade gehen«, erwiderte Luther und schüttelte die dargebotene Rechte mit einem schiefen Lächeln. »Was gibt es denn so Wichtiges, was nicht bis später warten kann?«

Michael Dunleavy grinste und wandte sich halb um, winkte in Richtung Tür und erst jetzt bemerkte Luther den jungen Mann, der dort stand und schüchtern zu Boden schaute. Er trug eine Art Overall in Weiß, war schlank und recht zierlich für einen Mann. Blondes, schulterlanges Haar floss um sein Gesicht und Luther konnte nicht umhin, ihn interessiert zu mustern. Er war selbst homosexuell und der junge Mann entsprach seinem Typ in fast schon beängstigender Weise. Wenn er jetzt auch noch blaue Augen hatte ...?

»Adam?« Michael machte eine Geste in Richtung des Kleinen, worauf dieser den Kopf hob und Luther ein paar Augen in der Farbe von Aquamarinen sehen ließ, beschattet von geradezu unverschämt langen Wimpern.

»Willst du mir den jungen Mann nicht vorstellen?«, brummte er, bemüht, sein Interesse nicht allzu offenkundig zu zeigen. Doch Michael kannte ihn zu gut, als dass er ihm etwas hätte vormachen können.

»Er ist genau dein Typ, richtig?« Luthers Blick flog unter gewölbten Brauen zu seinem Freund. Es war zwar heutzutage kein Problem und keineswegs ungewöhnlich oder anstößig, offen zu seiner Sexualität zu stehen, dieses Stadium hatte die Menschheit glücklicherweise längst hinter sich gelassen, doch derart freizügig bei einer ersten Begegnung damit umzugehen, fühlte sich trotzdem nicht richtig an. Michael deutete seinen erstaunten Blick richtig und winkte lächelnd ab.

»Keine Bange. Adam weiß Bescheid und sei versichert, dass es in seinem ureigensten Interesse liegt, wenn er dir gefällt.«

Das wurde ja immer mysteriöser?

»Mike, sei mir nicht böse, aber – ich habe keinen Schimmer was hier los ist, also sei so gut und klär mich auf, ja?«, bat er. Sein Freund lachte gutmütig.

»Na schön«, erwiderte er. »Obwohl ich zugeben muss, dass ich dich gerne noch ein bisschen länger auf die Folter gespannt hätte.« Und dann, an Adam gerichtet: »Zeig es ihm.« Luther wollte schon fragen, was Michael damit meinte, da drehte der junge Mann sich um, hob mit einer Hand sein Haar und ließ ihn seinen Nacken sehen.

Luther überlief eine Gänsehaut. Was er dort, knapp unter dem Ansatz der feinen, blonden Strähnen sehen konnte, war eine Art Barcode. Automatisch machte er einen Schritt rückwärts.

»Mike!«, entfuhr es ihm. »Er ist ein ... Adam ...? Er ist ...?«, stammelte er geschockt. »Bist du wahnsinnig? Das ist illegal! Wo hast du ihn her, verdammt? Das kann dich in Teufels Küche bringen!«

Michael Dunleavy hob beschwichtigend eine Hand.

»Hey? Jetzt beruhig dich erst mal! Lu? Denkst du wirklich, ich wäre so dumm, *Dunleavy Enterprises* und alles was ich mir erarbeitet habe, aufs Spiel zu setzen, hm? - Es ist alles in Ordnung und völlig legal!«

Luther blinzelte.

»Legal? Mike, das ist ein Klon! Und das Klonen von Menschen ist illegal, sofern es nicht im direkten Auftrag der Regierung geschieht! Und das ist schon seit Jahrzehnten nicht mehr vorgekommen!«

»Ganz recht! Bis heute.« Dunleavy stieß beide Fäuste in seine Taschen, wippte auf den Fersen und grinste, während er offenbar darauf wartete, dass Luther die richtigen Schlüsse zog.

»Soll das heißen, du ... du arbeitest jetzt für die Regierung?«, hakte er ungläubig nach. Michael lachte und machte dann eine Geste in Richtung der Sitzgruppe, schob seinen Freund dorthin und bedeutete auch Adam, ihnen zu folgen. Erst als sie alle saßen, bequeme er sich zu einer Antwort.

»Wie du weißt, ist der Markt in der gentechnischen Industrie ziemlich hart umkämpft«, begann er. »Was du nicht weißt ist, dass ich mich bei einigen größeren Deals der jüngeren Vergangenheit leider ... nun sagen wir – etwas verkalkuliert habe. Als dann ein Mittelsmann des Militärs an mich herantrat mit der Bitte um eine Unterredung, bezüglich möglicher Geschäfte, habe ich zugestimmt. Anfangs war ich skeptisch, als ich hörte, worum es ging, aber als mir klar wurde, welche Möglichkeiten das Ganze birgt, habe ich begriffen, dass sich mir hier eine einmalige Gelegenheit bietet!«

»Das erklärt noch immer nicht das Geringste, Mike«, wandte Luther ein, doch sein Freund winkte ab und ergänzte: »Nun warte doch mal ab, alter Junge! Gleich wirst du es kapieren! - Also, es verhält sich folgendermaßen: Bist du vertraut mit der *Volkoff*-Studie?« Luther runzelte die Stirn.

»Ist das dieses Ding, was die Regierung letztes Jahr in Auftrag gegeben hat, um zu erforschen, wie stark sich die Omegas draußen in den Slums vermehren und ob unserer Gesellschaft durch sie Gefahr droht? Ich erinnere mich dunkel, dass da irgendwas in den Medien war, aber ich gebe zu, dass ich mich damit nicht weiter beschäftigt habe.«

»Exakt«, nickte Michael. »Die Ergebnisse der Studie sind nie vollständig an die Öffentlichkeit gelangt und das aus gutem Grund. Fakt ist nämlich, dass uns sehr wohl Gefahr droht. In den Slums der Vorstädte, in den Gettos der Omegas, formiert sich bereits seit einer Weile beträchtlicher Widerstand gegen das System als solches und gegen die Art und Weise, wie man ihren Bewohnern den Zugang zu allen menschlichen Annehmlichkeiten verwehrt. Der *MCF* mit seinen Anschlägen ist dabei nur die Spitze des Eisbergs! Sie fordern Rechte für sich. Rechte, die ihnen die Regierung selbstverständlich nicht zugestehen will. Ich meine, wo kämen wir hin, wenn demnächst dreckige Omegas durch unsere Städte wandern und sie in Müllhalden verwandeln? Wenn sie ihre Krankheiten und Gebrechen mitbrächten, hm?« Luther kniff die Augen zusammen und musterte seinen Freund. Solche Töne hatte der ihm gegenüber noch nie angeschlagen, doch meinte er es wirklich so? Irgendetwas schien in seinem Tonfall zu liegen, das seine abfälligen Worte Lügen strafte. Oder

täuschte er sich? Zumindest wirkte Mike eindeutig nervös unter seiner Fassade des jovialen Freundes und Geschäftsmannes. Luther war jedoch nicht sicher, darum hielt er den Mund und wartete ab.

»Das Militär hat meiner Firma den streng geheimen Auftrag erteilt, Soldaten zu erzeugen. Klone, die mittels Wachstumsbeschleuniger in einem Bruchteil der normalen Zeit erwachsen und als zukünftige Kämpfer geeignet sind, zäh, kräftig und gehorsam. Tja, so weit die Theorie, aber du weißt selbst, wie das ist, es läuft nicht immer alles glatt und Adam hier, war so was wie ein ... *Ausrutscher*, eine Art ungeplantes Versehen. Normalerweise hätte er frühzeitig vernichtet werden müssen, da er den Vorgaben so überhaupt nicht entspricht, aber, stell dir vor, ich hatte nichts Geringeres als eine Eingebung! Man kann es auch Erleuchtung nennen, das ist egal, denke ich. Fakt ist jedenfalls, dass mir diese ganze Sache mit den Klonsoldaten und ... dem anderen, wozu ich gleich komme, so viel Geld einbringen wird, dass ich für den Rest meines Lebens nur noch damit beschäftigt sein werde, es auszugeben!« Eine bedeutungsvolle Pause folgte und Luther war nicht sicher, ob er den Rest auch noch hören wollte. Er starrte in das hellhäutige Gesicht seines Freundes und fragte sich, warum er eigentlich überhaupt noch hier saß. Er hatte das Klonen von Menschen und die daraus resultierenden Folgen immer verabscheut und nun stellte sich heraus, dass sein bester Freund darin offenbar nichts anderes sah als eine Methode, um Geld zu scheffeln!

»Eine Gelegenheit«, echote er tonlos. Michael Dunleavy nickte begeistert.

»Aber ja! Und weißt du was? Du warst meine Inspiration dabei!«

»Was? Ich?« Nun klang Luther so entsetzt, wie er sich fühlte.

»Na sicher! Ich meine – wenn man sich mal an frühere Jahrhunderte erinnert, haben wir ja heute schon verdammt viel erreicht. Kein Mensch stört sich mehr daran, ob jemand schwul, lesbisch oder bisexuell ist und auch das Adoptieren von Kindern oder eine Leihmutter ist nichts Illegales mehr. Nur eine Sache, die hat doch immer gefehlt und tut es noch, nicht wahr?« Er sah Luther beifallheischend an. »Kein schwuler Mann konnte bis heute selbst Kinder austragen! Bis heute!« wiederholte er triumphierend.

Luthers Blick wanderte zu Adam. Der Kleine saß scheinbar teilnahmslos da und schaute zu Boden, doch eine zarte Röte färbte seine Wangen. Sollte das etwa heißen ...?

»Das hast du nicht getan! Du ... Mike! Wenn das das bedeutet, was ich denke, was es bedeutet, dann – bist du total Größenwahnsinnig geworden! ... Sag, dass das nicht wahr ist«, forderte Luther, doch sein Freund grinste nur und nickte stattdessen.

»Und ob das wahr ist! Nachdem ich das Grundmodell hatte, war nicht mehr sehr viel nötig. Adam hier ist der erste seiner Art, praktisch eine komplett neue Spezies, und wenn der Praxistest erfolgreich verläuft, geht das Modell in Serie. - Hast du eigentlich eine Ahnung, wie viele schwule Kerle mit zu viel Kohle da draußen rumlaufen, die mir einen solchen Klon buchstäblich aus den Händen reißen und trotzdem bezahlen würden, was auch immer ich dafür verlange?«

Luther hob beide Hände.

»Moment! Langsam!«, bat er und sammelte sich einen Augenblick lang. »Also, nur damit ich das richtig verstehe«, sagte er dann, »Adam hier ist ein Klon und du hast ihn tatsächlich so konzipiert, dass er ... dass er *schwanger* werden kann? Im Ernst?«

»Genau so ist es!« Michael Dunleavy strahlte übers ganze Gesicht.

»Ich könnte mich irren, aber ... was zur Hölle hat das mit dem Projekt zu tun, für das deine Firma angeheuert wurde? Das soll legal sein? Mike, wenn sie dir da draufkommen, reißt dir die Innere Sicherheit den Arsch bis zum Stehkragen auf!« Luther bemühte sich, einigermaßen ruhig zu bleiben, doch es fiel ihm schwer.

»Na ja, ... es ist vielleicht ... nun, nicht ganz das, wofür sie mich angeheuert haben, aber ... denk` doch nur an die Möglichkeiten, Lu! Das ist doch fantastisch, oder nicht? Und ich bin sicher, ich kann die zuständigen Stellen überzeugen, das Projekt weiter zu verfolgen! Herrgott, Lu! Hast du eine Ahnung, wie viele von den Hohen Räten selber schwul sind? Und wenn nur die Hälfte von denen auf meiner Seite ist, ist das Ganze so gut wie in trockenen Tüchern!« Und als Luther nichts erwiderte, sondern ihn einfach nur finster anstarrte, fuhr er fort: »Wäre es dir wirklich lieber gewesen, ich hätte mich an die vorgeschriebene Standardprozedur gehalten und den Kleinen im Frühstadium seiner Entwicklung vernichtet?« Mike schaute ihn mit einem regelrechten Welpenblick an und Luther musste sich zusammenreißen, seinen Freund nicht anzubrüllen. Er atmete mehrmals tief durch, ehe er die entscheidende Frage stellte.

»Und was habe ich jetzt damit zu tun?« Sein Freund feixte.

»Ahnst du das nicht?«, grinste Mike, der offenbar glaubte, Luther bereits überzeugt zu haben. »Du, mein Lieber, bist mein Kandidat für den Praxistest.«

Es blieb einen Augenblick völlig still im Raum. So still, dass man die sprichwörtliche Nadel hätte fallen hören können. Dann jedoch sprang Luther ruckartig auf die Füße und baute sich wutschnaubend vor Michael auf.

»Bist du jetzt total übergeschnappt?«, blaffte er und registrierte aus dem Augenwinkel, dass Adam zusammenzuckte. »Wann habe ich jemals was davon verlauten lassen, dass ich Kinder will? Und selbst wenn das der Fall wäre, wie kommst du darauf, dass ich mich für *so was* hergeben würde? Hast du dich eigentlich mal gefragt, wie Adam hier dazu steht?« Dunleavys Gesicht schien ehrlich verblüfft.

»Adam? Luther – Adam ist ein Klon! Er wird tun, was man ihm sagt. So ist er konditioniert. Also, wo bitte liegt dein Problem?«

»Wo mein Problem liegt?« Michael fuhr sich mit der Hand durchs Haar. »Ich werde dir sagen, wo mein gottverdammtes Problem liegt! Hast du vergessen, wieso es geächtet wurde, Menschen zu klonen? Was damals passierte? Es spielt keine Rolle, ob ein menschlicher Embryo im Bauch einer Frau heranwächst oder in einem deiner Inkubatoren – es ist und bleibt ein menschliches Wesen, mit Gefühlen und Bedürfnissen! Und Leute wie du und dieses beschissene Militär degradieren sie zu – *Dingen!* Die man besitzen kann! Besitzen, benutzen und nach Bedarf entsorgen und ersetzen! DAS ist mein Problem!«

Michaels Mundwinkel zogen sich nach unten und er zuckte, sichtlich beleidigt, die Achseln.

»Na schön«, sagte er, »wenn du ihn nicht willst, rufe ich eben Marvin an, oder Jonas. Ich bin sicher, die stellen sich nicht so an wie du und nehmen Adam mit Kuss-hand!«

Testobjekt

Luthers Limousine sauste zügig in Richtung auf sein Zuhause. Mit verschränkten Armen saß er, vor sich hin brütend, im Fond des fahrerlosen Fahrzeugs und schaute aus schmalen Augen nach draußen. Natürlich war die Geschwindigkeit des vom zentralen Verkehrsleitsystem überwachten und gesteuerten Wagens viel zu hoch, als dass er mehr hätte erkennen können als bunte Schlieren, aber im Grunde sah er überhaupt nichts, sondern ließ stattdessen die letzte Stunde vor seinem geistigen Augen Revue passieren, um zu ergründen, wie es dazu kommen konnte, dass nun tatsächlich Adam hier mit ihm im Wagen saß.

Selbstverständlich hatte er nach wie vor nicht die Absicht, für Michaels neueste Schöpfung den »Produkttester« zu spielen, aber die Aussicht, dass der Junge ausgerechnet jemandem wie Marvin Declan oder Jonas Finnegan in die Hände fallen könnte, hatte ihn am Ende – wenn auch widerwillig - einlenken lassen.

Luther kannte die beiden Männer und verabscheute sie innerlich aus tiefstem Herzen, weil er wusste, dass sie skrupellose Kerle ohne Gewissen waren, sowohl geschäftlich als auch privat. Sie hätten sicher nicht gezögert, Adam wie vorgesehen zu »benutzen«, ohne auch nur einen Gedanken daran zu verschwenden, wie es dem Jungen dabei ging. Sie hätten ein Ding in ihm gesehen, eine simple Ware, nicht mehr. Bislang hatte Luther al-

lerdings nicht geahnt, dass offenbar auch sein – bisheriger! – bester Freund Michael Dunleavy aus einem ähnlichen Holz geschnitzt war.

Dessen Firma befasste sich mit Gentechnik, ja, aber bis jetzt hatte es sich dabei um Dinge gehandelt wie zum Beispiel die Veredelung von Nutzpflanzen oder das Ausmerzen unerwünschter Eigenschaften bei Schlachttieren. Auch darüber konnte man unterschiedliche Ansichten haben, doch Luther sah ein, dass manche Dinge schlicht und ergreifend notwendig waren, angesichts des Wegfalls der allermeisten landwirtschaftlichen Flächen als Folge des letzten großen Krieges. Aber das Klonen von Menschen stand da doch wohl auf einem gänzlich anderen Blatt.

Adam saß während der gesamten Fahrt still und zusammengekauert auf seinem Platz und machte den Eindruck, als wäre er am liebsten völlig unsichtbar. Sicher hatte er nach Luthers Ausbruch in Michaels Büro Angst vor ihm. Gesagt hatte er jedenfalls noch kein einziges Wort, war seinem Blick konsequent ausgewichen und hatte sich nur stets beeilt, jeder Anweisung möglichst schnell nachzukommen.

Luther ließ den Blick über die zierliche Gestalt wandern. »Er ist ein vollständiger Mann und sein Körper entspricht so ziemlich dem eines normalen Zwanzigjährigen«, hatte Michael ihm zum Abschluss grinsend erklärt. »Mit Schwanz, Eiern und allem, was so nötig ist und dich anmacht. Zusätzlich verfügt er aber über eine funktionsfähige Gebärmutter und Eierstöcke. Es läuft etwas anders als bei einer Frau, also wird er nicht jeden Monat bluten – was ja auch ziemlich lästig wäre – sondern wenn er schwanger werden soll, nimmt er Hormone ein, die extra für ihn maßgeschneidert sind. Dann bekommt er

einen Eisprung und ist innerhalb der nächsten 48 Stunden empfängnisbereit. Er hat gelernt täglich seinen Hormonspiegel selbst zu kontrollieren, um eine Schwangerschaft frühzeitig zu bemerken und für etwa sechs Wochen alles dabei, was er dazu braucht. Nachschub liefert *Dunleavy Enterprises* bei Bedarf selbstverständlich frei Haus – das gehört zum Service, Anruf genügt. Was das Körperliche angeht«, hier hatte er sich mit einem süffisanten Gesichtsausdruck über die Lippen geleckt, was in Luther den unbändigen Wunsch erweckte, ihn mittels seiner Faust von seinem Gesicht zu wischen, »musst du nicht viel beachten. Du kannst Sex mit ihm haben, wie du es gewohnt bist. Bei Adam ist lediglich der Enddarm etwas anders gelagert als bei normalen Menschen. Soll heißen, auch wenn du ihn in den Arsch fickst, befindet sich dein Schwanz rein anatomisch gesehen in einer Art Vagina. Der Darm mündet ein Stück weiter oben dort hinein, aber da der Junge gewöhnt ist, sich nach jeder Entleerung selbst zu spülen, stellt das auch kein Hygieneproblem dar. Ich könnte dir jetzt ellenlange Vorträge über pH-Werte und optimierte Selbstreinigung der Schleimhaut halten, aber im Grunde brauchst du das nicht zu wissen, deshalb erspare ich es dir. Alles, was du wissen musst ist, dass du keine Sorge haben brauchst, ihn zu beschädigen. Er ist darauf konditioniert, Männer zu bevorzugen, hat auch schon ein paar Testläufe mit virtuellen Programmen hinter sich und alle mit Bravour bestanden. Ach ja, das Kind - oder die Kinder, die Adam von dir bekommt, werden als *deine* Kinder ins Geburtenregister eingetragen und bekommen selbstverständlich den Alpha-Status. Und nun ... wünsche ich dir viel Vergnügen mit dem neuesten Produkt von *Dunleavy Enterprises*.«

Tatsächlich hatte Adam lediglich eine einzige schmale Tasche dabeigehabt, die jetzt reichlich verloren in den Tiefen des Kofferraumes ruhte. Viel konnte darin nicht enthalten sein.

Plötzlich wurde Luther das ganze Ausmaß der Verantwortung bewusst, die er sich mit seiner spontanen Entscheidung an den Hals geladen hatte. Er hatte kein Problem damit, allein zu leben, im Gegenteil, er genoss es, nach einem stressigen Tag im Büro in seine vier Wände zu kommen und dort von niemandem mehr behelligt zu werden. Aber damit war es ja nun wohl vorbei – vorläufig jedenfalls. Am liebsten hätte er laut geflucht, schluckte es jedoch geistesgegenwärtig hinunter, um Adam nicht noch mehr zu verunsichern. Der Kleine konnte schließlich nichts dafür.

Luther Mahoney herrschte zwar über ein eigenes Imperium in Form eines riesigen multinationalen Konzerns, der elektronische Geräte des täglichen Bedarfs herstellte und vertrieb, und trug damit gewissermaßen auch Verantwortung, seinen Angestellten gegenüber ebenso wie den Kunden. Doch in seinem privaten Umfeld war er schon sehr lange nur sich selbst Rechenschaft schuldig gewesen.

Seine Eltern waren früh gestorben, als er kaum das Studium beendet hatte, und weitere Angehörige gab es nicht. Eine echte Beziehung hatte er niemals geführt, weil ihm zum einen neben der Leitung seines ererbten Imperiums keine Zeit dafür geblieben war und zum anderen, weil er nicht an Liebe glaubte und deshalb auch nicht danach suchte. Sexuelle Befriedigung holte er sich gelegentlich mit Hilfe teurer Prostituiertes, oder – weit-
aus häufiger - aufwendig produzierter virtueller Simulationsprogramme.

Jetzt jedoch war Schluss mit seiner selbst gewählten Isolation. Ab sofort würde er sein Leben mit Adam teilen müssen. Zumindest bis ihm eine andere Lösung einfiel, was mit dem Jungen anzufangen war.

Luther knirschte mit den Zähnen. Was für eine Schnaps-idee!

Ausgerechnet ihn als »Produkttester« für einen Klon einzuspannen, der als Mann die Fähigkeit besaß, schwanger zu werden und Kinder auszutragen! Als ob er jemals auch nur den leisesten Wunsch gehabt hätte, Vater zu sein, oder eine Familie zu gründen! Mike musste völlig den Verstand verloren haben!

Aber er kannte ihn eben auch verdammt gut, er wusste, welche Knöpfe er drücken musste und dass sein Beschützerinstinkt sofort anspringen würde, wenn er andeutete, Marvin oder Jonas an seine Stelle zu setzen. Die beiden hätten Adam gewissenlos benutzt und mit ziemlicher Sicherheit behandelt wie eine Ware, wenn nicht Schlimmeres. Was der Kleine ja streng genommen auch war.

Aber auf jeden Fall entsprach er tatsächlich in so verblüffender Weise Luthers bevorzugtem Männertyp, dass es gerechtfertigt schien, wenn er sich fragte, ob das womöglich alles von Anfang an geplant gewesen war. Was natürlich kompletter Blödsinn war ... oder?

»Fuck!«, murmelte Luther kaum hörbar, als er sich widerwillig eingestand, dass er Mike vermutlich in irgendeiner Weise auf den Leim gegangen war, auch wenn ihm partout nicht einfallen wollte, wie oder warum der ausgerechnet auf ihn verfallen sein sollte.

Erneut wanderte sein Blick über die schmale Gestalt ihm gegenüber, und plötzlich fragte er sich, ob Adam überhaupt vernünftige Kleidung besaß. Immerhin würde er

eine recht lange Zeit mit ihm zusammenleben und da konnte er nicht immer nur in diesem unförmigen Overall herumlaufen.

Einer spontanen Eingebung folgend tippte Luther auf das Display unterhalb der Fensterscheibe und rief das Menü der Fahrzeugsteuerung auf. Rasch orientierte er sich auf einer Karte und änderte dann ein paar Daten, woraufhin sie die Richtung änderten und knapp fünfzehn Minuten später im Parkhaus eines mehrstöckigen Einkaufszentrums ausstiegen.

Adam folgte Luther schweigend und mit gesenktem Blick, als der einen Expresslift ansteuerte. Erst als sie nur Sekunden später auf einer der zwanzig Etagen ausstiegen und sich unversehens inmitten einer Menschenmenge wiederfanden, welche die lichtdurchfluteten Gänge füllte, kam etwas mehr Leben in den Jungen. Er schaute sich um wie ein Tier, das in eine Falle geraten war, rückte unwillkürlich dicht an Luther heran und wagte es sogar, die Finger seiner Linken in dessen Jackenärmel zu krallen. Als er jedoch bemerkte, was er da machte, errötete er und ließ den Stoff fahren, als hätte er sich verbrannt, während er ruckartig den Kopf einzog. Erwartete er etwa, dass Luther ihn dafür bestrafte?

Unwillkürlich erwachte in diesem das Bedürfnis, den schmalen Körper des Jungen an sich zu ziehen und ihm Schutz und Schirm zu bieten vor den offenbar vollkommen ungewohnten Menschenmassen.

Am liebsten hätte er sich vor die Stirn geschlagen. Es war eine hirnrissige Entscheidung gewesen, herzukommen. Schließlich hätte er sich sagen müssen, dass Adam noch niemals vorher das Klonzentrum verlassen hatte und darum solche Menschenmassen nicht gewohnt war. Außerdem hätte er doch auch genauso gut von seinem

Penthouse aus entsprechende Bestellungen ordern können, so wie er es sonst auch immer tat, wenn er etwas brauchte, was über den täglichen Bedarf hinausging! Es war völlig unnötig gewesen, den Kleinen diesem Stress auszusetzen. Irgendwie schien sein sonst so rationaler Verstand heute nicht zu funktionieren.

Hier in diesem Shoppingcenter flanierten ausschließlich gewöhnliche Menschen, Betas hauptsächlich, wie Luther wusste, und sowohl die Geräusch- als auch die Geruchskulisse waren dank der schieren Massen recht gewöhnungsbedürftig. Luther atmete tief durch. Es gefiel ihm nicht, so abfällig von anderen Menschen zu denken, doch die Atmosphäre und Adams Reaktion darauf gefielen ihm noch sehr viel weniger.

»Tut mir leid, Kleiner«, sagte er und gab endlich dem Impuls nach, den Jungen näher zu sich heranzuziehen. Vorgeblich, um ihn mit seinem eigenen Körper vor den anderen Menschen abzuschirmen, in Wahrheit jedoch, weil er unbedingt wissen wollte, wie sich der Kleine anfühlte, auch wenn er das nie und nimmer zugeben hätte.

»Ich hätte dich nicht einfach so hierherschleifen dürfen, das war gedankenlos von mir«, brummte er und atmete tief den Duft des Jungen ein. »Lass uns gehen.« Die letzten Worte klangen leicht heiser, so heftig reagierte er auf Adams Aroma. Rein, frisch und dezent männlich kitzelte der Duft seine Riechzellen und ließ unversehens Luthers Schwanz zucken.

Er wunderte sich, denn so unmittelbar hatte er noch nie auf jemanden reagiert und vage war er sich bewusst, dass das auf Dauer gefährlich sein konnte. Sich räuspernd brachte er wieder etwas mehr Abstand zwischen sie beide und meinte: »Ich stehe wohl heute ein bisschen

neben mir. Lass uns nach Hause fahren und das, was du brauchst von da aus anfordern.«

Adam, der sich bei Luthers plötzlicher Annäherung reflexartig versteift hatte, schaute blinzeln zu ihm auf, schien etwas sagen zu wollen, aber nickte schließlich nur stumm. So kam es, dass sie wenige Minuten später wieder in Luthers Limousine kletterten und sich erneut auf den Weg machten.

Die Fahrt zu dem Wolkenkratzer, in dessen 240. Stock sich sein eigenes Penthouse befand, dauerte nicht lange. Diesmal bemerkte Luther, dass Adam immer wieder verstohlen zu ihm aufschaute, doch wann immer ihre Blicke sich trafen, sah der Kleine rasch weg. Luther amüsierte das, auch wenn er nicht genau sagen konnte, wieso. Aber immerhin war es doch ein Zeichen, dass Adam neugierig auf ihn war. Und Neugierde war immer gut, oder?

»Zumindest besser als die Angst von vorhin«, versuchte er sich die Dinge schön zu reden.

Nachdem der Wagen in der Tiefgarage eingeparkt hatte, stiegen sie aus und betraten den Expresslift, der sie innerhalb weniger Augenblicke nach oben ins Penthouse katapultierte.

Ein wenig war Luther nervös. Es mochte ja völlig unsinnig sein, immerhin war er bereits dabei, gedanklich nach einer Strategie zu suchen, wie er sich des Jungen wieder entledigen könnte, aber trotzdem wünschte er sich, dass Adam sein vorläufiges Zuhause gefiel.

Als die Türen des Fahrstuhls auseinander glitten, standen sie im Eingangsbereich, doch bereits hier war eine Wand komplett verglast, ließ Helligkeit hinein und vermittelte einen Eindruck von Weite und Offenheit. Adam blieb stehen und starrte nach draußen, hob den Kopf und